

Der vierzehnte Sonntag nach Pfingsten



6. September 2020



Kirchengebet. Wir bitten Dich, o Herr! behüte deine Kirche mit stetiger Huld; und weil ohne Dich die menschliche Gebrechlichkeit fällt, so lasse sie durch deinen Beistand immer von Schädlichem ferngehalten und zu Heilsamem hingeleitet werden. Durch unsern Herrn.

Epistel (Gal. 5, 16-24). Brüder! Wandelt im Geiste, so werdet ihr die Gelüste des Fleisches nicht vollbringen. Denn das Fleisch gelüftet wider den Geist, den Geist aber wider das Fleisch: denn diese sind einander entgegen, so daß ihr nicht alles tut, was ihr wollet. Wenn ihr aber durch den Geist geleitet werdet, so seid ihr nicht unter dem Gesetze. Offenkundig sind die Werke des Fleisches, als da sind: Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Geilheit, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Zank, Neid, Zorn, Hader, Uneinigkeit, Regerei, Mißgunst, Totschlag, Böllerei, Schmelgerei und was dergleichen ist: wovon ich euch verkünde, wie ich es schon ehemals gesagt habe, daß die, welche solches tun, das Reich Gottes nicht erlangen werden. Die Frucht des Geistes aber ist: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Milde, Güte, Langmut, Sanftmut, Treue, Mäßigkeit, Enthaltensamkeit, Keuschheit: wider dergleichen ist das Gesetz nicht. Die aber, welche Christi sind, haben ihr Fleisch gekreuzigt samt den Lastern und Gelüsten.

Der Herbst ist die Zeit der Früchte, der Ernte, des Ertrages. Nie ist unser Tisch reichlicher gedeckt mit reifem Obst, mit den Erzeugnissen der Bäume und Sträucher, der Äcker und Gärten. Verwandt mit unserer deutschen Worte „Herbst“ ist das griechische Vokabel καρπός, das „Frucht“ bedeutet, sowohl die der Bäume und der Reben als die des Feldes. Im übertragenen Sinne meint es den Ertrag oder Nutzen.

Auch in der heutigen Epistel ist von einer Frucht die Rede: vom καρπός τοῦ πνεύματος, der „Frucht des Geistes“, welche im Gegensatz steht zu den Werken des Fleisches. Letztere sind eine Folge von Bosheit und ungezügelter Leidenschaft; sie stammen gänzlich vom Menschen, der sie tut, und zwar aus seinen niedersten Schichten und Trieben, die, wenn sie die Oberhand gewinnen, sein Herz verkehren. Sie sind ein Mißbrauch der menschlichen Freiheit. Darum verbietet sie das göttliche Gesetz.

Als Christen sind wir in der Taufe der Sünde gestorben und haben unser Fleisch samt seinen Lastern und Gelüsten gekreuzigt. Und dennoch erfahren wir Tag für Tag, solange unser Leben währt, daß der Kampf fort dauert, daß noch viel böse Begierlichkeit in uns steckt, die sich zeigt als Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens. Durch deren Überwindung sollen wir innerlich stärker werden – gleich wie die Körperkraft beim Hindernislauf trainiert wird und allmählich zunimmt –, so sollen wir uns bewähren und Verdienste für den Himmel erwerben. Wir erfahren in diesem Ringen aber auch immer wieder Gottes Hilfe; denn ohne den Beistand seiner Gnade wären wir Adamskinder den Begierden des Fleisches ziemlich wehrlos ausgeliefert, jedenfalls bliebe das hohe sittliche Ideal, wie Christus es gelehrt und vorgelebt hat und die Apostelbriefe es zeichnen, uns ewig unerreichbar. Aufgrund unserer bösen Taten würden wir sogar vom Reiche Gottes ausgeschlossen.

Wäre da nicht der Heilige Geist, der im Leben derjenigen, die sich von Ihm leiten lassen, Frucht bringt! Schon das Alte Testament verlangt vom Menschen, daß er Früchte hervorbringe. Christus nimmt diese Forderung mit Nachdruck auf in den Gleichnissen vom Sämann (Mt 13, 3–20; Mc 4, 3–20; Lc 8, 5–15), von den bösen Winzern (Mt 21, 33–41; Mc 12, 1–9; Lc 20, 9–16), vom Feigenbaume (Lc 13, 6–9), von den Talenten (Mt 25, 14–30; Lc 19, 12–27). Das Johannes-Evangelium und die Briefe des Apostels Paulus erschließen uns noch eine weitere Dimension: Die Frucht reift nur, wenn der Gläubige Christus eingepropft bleibt wie die Rebe dem Weinstocke (Jo 15, 4); dann wird sie durch Gottes Heiligen Geist köstlich sein. Der hl. Irenäus sagt einmal, daß der himmlische

Vater uns durch den Sohn und den Geist gleichsam umarme: Jesus Christus und der Heilige Geist sind für ihn die beiden Hände, durch die Gott uns in Liebe an sich zieht. Und der hl. Ignatius von Antiochien sieht die Christen als Zweige des Kreuzesstammes, ihr Tun als Frucht¹.

In diesen Bildern ist ein Zweifaches ausgesagt: Handeln wir recht, so stammt unser Tun sowohl aus uns als aus Gott, ja mehr noch aus Gott als aus uns selbst, da Er zum Guten den ersten Anstoß gibt und das Werk zur Vollendung führt. In diesem Sinne sind die guten Taten des Christen Früchte des Heiligen Geistes. Der hl. Johannes Chrysostomus fragt: „Warum ... redet (der Apostel) von einer ‚Frucht des Geistes‘?“ (im Unterschied zu den Werken des Fleisches). „Weil die bösen Werke uns allein ihren Ursprung verdanken –, die guten aber bedürfen nicht nur unserer eigenen Bemühung, sondern auch der liebevollen Fürsorge Gottes.“²

Die Frucht ist in der Natur das Letzte, das eine Pflanze bietet, das Ergebnis eines langen Lebensprozesses. Ins Geistige übertragen kann darum ‚Frucht‘ die menschliche Tätigkeit als Verwirklichung menschlichen Könnens bezeichnen; so sprechen wir von der Erkenntnis als Frucht der Denkbemühung oder von den Erträgen wissenschaftlicher Forschung. Wenn also die Tätigkeit des Menschen von seinem Vernunftvermögen ausgeht, so heißt sie ‚Frucht der Vernunft‘. Geht sie aber vom Menschen auf Grund einer höheren Kraft, der Kraft des Heiligen Geistes aus, so wird sie ‚Frucht des Heiligen Geistes‘ genannt, gleichsam als stamme sie von göttlichem Samen³. ‚Frucht‘ in diesem Sinne ist also die menschliche Tat, insofern sie von den christlichen Tugenden oder den Gaben des Heiligen Geistes getätigt wird. Der hl. Hieronymus sagt: „Die Tugenden lassen im Überfluß Früchte hervorsprossen“ (während die Laster ihr Endziel in sich selbst haben und vergehen)⁴.

Noch ein Zweites sagt uns das Wort ‚Frucht‘. Hier hilft uns das lateinische *fructus* auf die Sprünge, von dem unser deutsches Wort herkommt. Es steht in Beziehung zum Zeitwort *frui*, das verwandt ist mit unserem deutschen Verb ‚brauchen‘, aber im Unterschied zum schieren Gebrauch vor allem das ‚Genießen‘ bezeichnet. Kennzeichnend für die reife Frucht ist die Süßigkeit, welche dem Menschen Genuß und Freude bringt. Schon der griechische Philosoph Aristoteles hatte erkannt, daß jede Tätigkeit, die im Einklang mit der menschlichen Natur steht, eine gewisse Freude und einen gewissen Genuß bereitet. Wenn wir gut handeln, machen wir uns und anderen Freude. Ist unser Tun von der Gnade geleitet, so geht es noch über unsere Natur hinaus und trägt in sich eine geistliche Freude. Im Leben der Heiligen erblicken wir oft in

staunenswerter Weise, wie das Ertragen selbst großer Leiden ihnen nicht die Freude an Gott nimmt, sondern diese zunehmend vertieft.

Der hl. Paulus gibt in der heutigen Epistel eine Reihe von Beispielen, die zeigen, wodurch Christen im Heiligen Geiste Frucht bringen sollen; im ganzen sind es neun⁵. Die Liste ist nicht erschöpfend; andere ähnliche Werke sind denkbar und wünschenswert. So braucht denn die lateinische Vulgata zwölf Begriffe, um die neun griechischen Wörter in ihrem reichen Gehalte wiederzugeben. Die kirchliche Überlieferung des Abendlandes spricht darum gewöhnlich von den **z w ö l f F r ü c h t e n** des Heiligen Geistes, nämlich: Liebe, Freude, Friede; Geduld, Milde, Güte; Langmut, Sanftmut, Treue; Bescheidenheit, Enthaltbarkeit, Keuschheit⁶.

- I. An erster Stelle steht die **L i e b e**. Sie ist nicht nur die oberste Tugend, sondern, in ihren Werken betrachtet, auch die wichtigste Frucht des Heiligen Geistes. Durch sie wird der menschliche Geist zu- allererst auf das Gute ausgerichtet, besonders auf das höchste Gut, das über alles geliebt zu werden verdient, auf Gott. In ihr wird der Heilige Geist, der selbst Liebe ist, wie in seinem eigenen Abbild gegeben.
- II. Auf die Gottesliebe folgt aber notwendig **F r e u d e**, denn jeder Liebende freut sich über die Gegenwart des Geliebten. „Wer (aber) in der Liebe bleibt, der bleibt“, nach den Worten des hl. Johannes, „in Gott und Gott in ihm“ (1 Jo 4, 16), d. h. Gott ist ihm stets gegenwärtig.
- III. Die Vollendung der Freude ist der **F r i e d e**. שלום (schalom) ist in alttestamentlichem Sprachgebrauch der Inbegriff paradiesischen Heiles und Glückes. Die Freude kann getrübt werden durch Störungen von außen oder durch innere Unruhe. Es hat jemand an etwas keine vollkommene Freude, wenn ihm das nicht genügt, woran er sich erfreut. Erst wenn sein Verlangen zur Ruhe kommt, findet er mit dem Frieden auch lautere Freude. Machen wir unser Herz fest in Gott! Dann werden wir durch äußere Dinge nicht verwirrt, um so weniger, je beständiger unsere Wünsche in Ihm als dem Einzigem ruhen.
- IV. Im Leid verhält es sich ähnlich: Üben wir **G e d u l d**, haben wir inneren Frieden.
- V. Fehlt uns etwas, so soll uns das nicht aufbringen. Bleiben wir gelassen und **L a n g m ü t i g**!
- VI. Geduld müssen wir auch gegenüber dem Nächsten aufbringen, seine Schwächen nach dem Vorbild der göttlichen

Barmherzigkeit ertragen. Hierin zeigt sich die *S a n f t m u t*, welche die Zornesregungen in Schranken hält.

- VII. Darüber hinaus sollen wir dem Nächsten Gutes tun, ein offenes Herz für seine Nöte haben. Das ist Sache der *G ü t e*, in der sich naturgemäß die christliche Liebe äußert.
- VIII. Sie nimmt dann ebenso die Züge der *M i l d e* und aufrichtigen Wohlwollens an.
- IX. Letzteres ist die Grundlage eines jeglichen Vertrauensverhältnisses, auf dem die *T r e u e* aufbaut. Zuverlässigkeit und Treue gehören zu einem Menschen, der sich vom Geiste Gottes leiten läßt, unbedingt dazu. Wie häßlich ist es doch, wenn Christen einander durch Betrug und List schaden!
- X. Der geistliche Mensch erwirbt mit dem Wachsen der Gnade auch ein abgeklärtes Verhältnis zu den Dingen des Alltags. In seinen äußeren Tätigkeiten wahrt er in Wort und Werk das rechte Maß; er ist *b e s c h e i d e n*.
- XI. Im geschlechtlichen Bereich läßt er sich nicht treiben, sondern weiß sich zu beherrschen. Er übt die seinem Stand als Ledigen, Verheirateten oder Witwer entsprechende *E n t h a l t s a m k e i t* und
- XII. *K e u s c h h e i t*⁷.

Abschließend können wir sagen: Der Apostel zeichnet hier gewiß ein anspruchsvolles Programm christlichen Wandels, das uns vielleicht als zu fordernd erscheinen mag. Andererseits weiß gerade er sehr wohl, welchen Versuchungen wir in der Welt ausgesetzt sind, wie der Lasterkatalog der Epistel beweist, der noch umfangreicher ist als die Aufzählung der Geistesfrüchte. Wir würden auch fehlen, wollten wir letztere einfach als Programm lesen, das wir aus eigener Kraft verwirklichen könnten. Gelebtes Christentum ist, wie wir anfangs sahen, immer Wirkung der Gnade im Getauften, und deshalb sind auch die Geistesfrüchte als das zu nehmen, als was der hl. Paulus sie sieht, nämlich als Werke Gottes in uns, mit uns und durch uns, ja als köstliche, wohlschmeckende Früchte des Geistes der Liebe, der ausgegossen ist in unseren Herzen.

Die Früchte des Geistes sind zugleich das geeignete Gegenmittel gegen die Werke des Fleisches. Denn während die sinnlichen Leidenschaften uns unter unsere Natur hinabziehen, ja uns tiefer als jedes Tier erniedrigen (das unter seinen Instinkt nicht sinken kann und sich darum immer naturgemäß verhält), bewegt der Heilige Geist uns zu dem hin, was höher ist als wir, letztlich zu Gott. Beide Bewegungen – die nach unten und die nach oben – sind aber gegensätzlich und schließen einan-

der aus⁸. Da die Früchte des Geistes überdies genußvoll sind, wird der Mensch, der in der Gnade fortschreitet, an den seichten Genüssen, welche die sinnlichen Leidenschaften verheißten, immer weniger Geschmack finden und so der Versuchung zur Sünde leichter widerstehen. Ohne Genuß, ohne Freude kann der Mensch nicht leben. Bedenken wir jedoch unsere Berufung und das Glück, das Gott seinen Getreuen verheißt hat; machen wir einen rechten Gebrauch von unserer Freiheit, und suchen wir Frieden und Freude im Heiligen Geiste! Amen.

1 Von gewissen Irrlehrern, den Doketen, sagt er: Οὔτοι γὰρ οὐκ εἰσιν φυτεία Πατρὸς· εἰ γὰρ ἦσαν, ἐφαίνοντο ἂν κλάδοι τοῦ σταυροῦ, καὶ ἦν ἂν ὁ καρπὸς αὐτῶν ἀφθαρτος ... – Isti enim non sunt plantatio patris. Si enim essent, apparerent rami crucis et esset fructus eorum incorruptibilis. (*epist. ad Trallianos XI* : F. X. Funk ed., *Patres apostolici*, vol. I ; Tubingæ 21901, 250 s.; PG 5, 683 s.)

2 Διὰ τί δὲ καρπὸν καλεῖ τοῦ πνεύματος; Ὅτι τὰ μὲν πονηρὰ ἔργα ἐξ ἡμῶν γίνεται μόνων ... τὰ δὲ καλὰ οὐ τῆς ἡμετέρας ἐπιμελείας δεῖται μόνον, ἀλλὰ καὶ τῆς τοῦ Θεοῦ φιλανθρωπίας. (*in epist. ad Galatas cap. V commentarius* : PG 61, 673 s. – Ueberf. v. H. Schlier, *Der Brief an die Galater*, Göttingen 121962, 256 nt. 2)

3 S. Thomæ Aq. *Summa theol.*, I-II p., quæst. 70, art. 1 in corp.: Si autem dicatur fructus hominis id quod ex homine producitur, sic ipsi actus humani fructus dicuntur, operatio enim est actus secundum operantis, et delectationem habet, si sit conveniens operanti. Si igitur operatio hominis procedat ab homine secundum facultatem suæ rationis, sic dicitur esse fructus rationis. Si vero procedat ab homine secundum altioiorem virtutem, quæ est virtus Spiritus Sancti; sic dicitur esse operatio hominis fructus Spiritus Sancti, quasi cuiusdam divini seminis, dicitur enim I Ioan. III [9]: *omnis qui natus est ex Deo, peccatum non facit, quoniam semen ipsius in eo manet*. Cfr. et. J. Uß, *Kommentar*, in: *Grundlagen der menschlichen Handlungen* (=Deutsche Thomas-Ausgabe 11), Salzburg 1940, 661 ss.

4 Sed et illud eleganter, quod in carne opera posuit et fructus in spiritu : quia vitia in semetipsa finiuntur et pereunt, virtutes frugibus pullulant et redundant. (*Commentar. in epist. ad Galatas*, lib. III, cap. V : PL 26, 415 A)

5 ἀγάπη χαρὰ εἰρήνη, μακροθυμία χρηστότης ἀγαθωσύνη, πίστις πραύτης ἐγκράτεια

6 caritas, gaudium, pax, patientia, benignitas, bonitas, longanimitas, mansuetudo, fides, modestia, continentia, castitas

7 Cfr. S. Thomæ *Summa theol.*, I-II p., quæst. 70, art. . 3 in corp.

8 Cfr. art. 4 in corp.

----- * -----

An einem 6. September um 1230, entschlief im Zisterzienserinnenkloster Bosquet bei Orange in der Provence, der selige Priester **B e r t r a n d** von Garriga, einer der ersten Jünger des heiligen Dominikus, mit diesem Prediger gegen die Katharer, von ihm 1216 zum ersten Prior des Klosters St. Romanus in Toulouse

ernannt, der danach das erste Dominikanerkloster in Paris gründete, später noch andere, etwa Montpellier und Avignon; er hat sich immer bemüht, sich dem Vorbilde seines Meisters anzugleichen. Nach dem Tode des heiligen Ordensgründers kümmerte er sich besonders um die Schwestern von Prouille, bekehrte ehemalige Katharikerinnen, die durch ihr Gebet das Wirken der Predigerbrüder unterstützten.



Gebet. O Gott! du hast deinen seligen Bekenner Bertrandus dem heiligen Patriarchen Dominikus als Befährten und besonderen Nachahmer zugesellt, verleihe uns durch seine fromme Fürsprache, seinen Fußstapfen zu folgen, damit wir die ewigen Belohnungen erlangen. Durch unsern Herrn.

